

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefe, Anfragen Rückporto beilegen. Manuskripte werden nicht retourniert.



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Maribor Zeitung

Montags-Ausgabe

Vor einer neuen großen Offensive der Japaner

Tschapei und Wusung werden weiter beschossen

Schanghai, 14. Februar.

Die Japaner haben gestern das Bombardement auf Tschapei und die Wusung-Forts fortgesetzt. In Tschapei ist es durch Bombenabwürfe japanischer Flugzeuge zu schweren Explosionen gekommen, die ganz Schanghai erschütterten. Geschosse von japanischen Fliegerabwehrgeschützen, die gegen japanische Flugzeuge gerichtet worden waren, sind in die französische Konzession gefallen, wodurch 18 Zivilisten verwundet wurden.

Die Vorgesetzten der fremden Mächte hatten täglich Besprechungen untereinander. Der englische Gesandte Sampson versuchte ernsthaft, zwischen Japan und China

zu vermitteln und hat zu diesem Zweck bereits mehrere Besprechungen mit den chinesischen offiziellen Stellen und dem japanischen Gesandten geführt. Man beurteilt jedoch diesen Versuch als nicht sehr aussichtsreich.

Schanghai, 14. Februar.

Unter dem Geleite von vier Kreuzern, sieben Zerstörern und sechs Torpedobooten sind hier Truppentransportdampfer eingelaufen, an deren Bord sich die neuere japanische Division befand. Man zieht daraus Schlüsse auf eine große japanische Offensive, die auf die gänzliche Vertreibung der Chinesen aus dem Tschapei- und Wusung-Forts abzielt.

Schnellzug gegen Güterzug

Eisenbahnunglück bei Brod an der Save — Kein Menschenopfer, aber bedeutender Materialschaden

Belgrad, 14. Februar.

Am Mittwochabend ereignete sich unweit von der Station Brod an der Save ein Eisenbahnunglück, das zwar kein Menschenleben forderte, aber immerhin bedeutenden Materialschaden anrichtete. Der Schnellzug Nr. 4, der um 19.50 von Belgrad abgeht und um 4.23 in Zagreb einzuweisen pflegt, fuhr auf einen vor der Station Brod stehenden Güterzug. Während der Schnellzug mit geringerem Scha-

den davontam, wurden einige Wagen des Güterzuges arg in Mitleidenhaft gezogen. Im Schlingenschnur wurden zwei Waggonen durch den Anstoß leicht beschädigt. Die Strecke konnte erst nach vielen Stunden von den Trümmern freigemacht werden. Nach einer vollständigen Reparatur traf der Schnellzug erst um 2 Uhr nachmittags in Zagreb ein.

Das neue Nanjing

Die Metropole am Yangtse-Fluss

Vor etwa fünf Jahren ist Nanjing, die mittelalterliche Residenz der ersten Ming-Dynastie, aufsteigend zur Hauptstadt Chinas und zum Sitz der chinesischen Nationalregierung erhoben worden.

Shinling, der goldene Graben — so lautet der historische Name der Stadt. Nachdem es dem ersten Ming-Kaiser, Hung-Wu, um die Mitte des 14. Jahrhunderts gelungen war, die Horden Dschingis-Khans nach den mongolischen Steppen zurückzudrängen, entschloß er sich, seine Residenz aus dem bedrohten Norden nach dem Inneren des Landes, nach dem fruchtbaren und dicht besiedelten Yangtse-Tal zu verlegen. Von Nanjing aus leitete Hung-Wu die Reorganisation seines Reiches.

Es war also kein Zufall und eher eine Rückkehr zur altchinesischen Tradition, als

die Kuomintang-Regierung nach fast fünf Jahrhunderten Nanjing seine alte Stellung im Reich der Mitte wiedergab.

Von der alten Mauerzeit Nanjings ist, abgesehen von den mächtigen und imposanten Grabstätten der Ming-Kaiser, die außerhalb der Stadtmauer am Fuße des Purpurberges gelegen sind, nichts übrig geblieben. Die eigentliche Stadt, ein dicht zusammengedrängter Menschenhaufen, erstreckte sich bis vor kurzem nur über einen verhältnismäßig kleinen Teil der Fläche innerhalb der gewaltigen alten Mauer, die etwa 45 Kilometer im Umkreis hatte. Sie wies ein trostloses Bild auf. Ein Meer von kleineren und größeren, aus Holz und Ziegeln errichteten und ausgebauten Häusern, ohne richtige Straßen, ohne Kanalisation und Wasserversorgung, ohne passenden Raum für die

Statistik noch nicht so weit ist, genaue Indizes zu erlassen und das Jugoslawien damit der einzige Staat ist, der keine eigene Statistik besitzt.

Alles, was im Ausland vorgeht, ist für uns von eminenter Bedeutung. Alle Entscheidungen müssen individuell geprüft und mit der Entwicklung im Ausland verglichen werden, um auf prophylaktische Weise zu verhindern, daß das wirtschaftliche und damit auch das soziale Problem in Jugoslawien zu dem Chaos erwacht, dessen Norm wir heute schon teilweise im Auslande wahrnehmen können.

Man wird nicht abwarten dürfen, bis die

eigene Kraft ausgenützt ist, bis der Boden nicht mehr in der Lage ist, als Ausgleichender Faktor die überschüssigen Ressourcen der Arbeitslosen und entvurzelten Menschen zu erhalten und bis die fürchterliche Welle der großen Arbeitslosigkeit unser Land vollständig überflutet hat. Man wird es verhindern müssen, daß ein Agrarland, wie Jugoslawien, für sechs Milliarden Dinar Agrarprodukte einführt und damit die eigene Kraft, jene riesige Hilfskraft gegen die industriellen Kräfte, gegen die soziale Kräfte, schwächt.

Dies ist die große Aufgabe eines Generalstabes für Konjunkturforschung, das wir

Regierungsorgane und Behörden, nicht einmal ein ausländisches Hotel für die ausländischen Diplomaten, die es auch kurzerhand ablehnten, der Nationalregierung nach Nanjing zu folgen und sich entschlossen, in dem bequemen Legationsviertel von Peking „vorübergehend“ weiter zu bleiben.

Im Laufe von wenigen Jahren, die seither verfloßen sind, änderte sich das Gesicht Nanjings bis zur Unkenntlichkeit. Die alten trümmigen und eckigen Gassen haben breiten Avenuen Platz gemacht, die sich für den Autovekehr eignen. Die neue Hauptverkehrsstraße, die nach Sun-Yat-Sen benannt wurde, durchquert die ganze Stadt und führt durch ein herrliches Tor in der Außenmauer, um am südlichen Abhang des Purpurberges zu münden, wo das prachtvolle Mausoleum des Nationalhelden des neuen China sich erhebt. Von dieser 25 Kilometer langen abgetheilten, hell beleuchteten, von Rasenanlagen umrahmten Straße zweigt sich nach allen Richtungen ein neues Straßensystem ab. Zahllose alte Bauten wurden rückwärtslos niedergedrückt, um dem neuen Stadtbild Platz zu machen.

Die Stadtverwaltung von Nanjing brachte es fertig, auch in mancher anderer Hinsicht mit den Erfordernissen der Neuzeit Schritt zu halten. Ein moderner Flugplatz wurde mitten in der Stadt angelegt, etwa fünf Minuten von dem Geschäftszentrum entfernt. Eine Ringbahn wurde innerhalb der Stadtmauer erbaut. Dagegen gibt es immer noch keine Straßenbahn und keinen Autobusverkehr.

Der Wohnungsmangel ist ungeheuer. Während die Bevölkerung Nanjings mit jedem Tage zunimmt, vermag die Bauwirtschaft keineswegs mit dieser übermäßigen Entwicklung Schritt zu halten.

Wie jede Stadt, die nach jahrhundertlangem Schlummer über Nacht zu neuem Leben erwacht, um in ein modernes Zentrum verwandelt zu werden, ist das heutige Nanjing ein teures Pflaster. Die Kosten des Lebensunterhaltes, die Mieten, die Preise für Produkte des täglichen Bedarfs sind unverhältnismäßig hoch.

Die fieberhafte Hausbewegung auf dem Grundstücksmarkt nahm Formen an, wie sie in China noch nie dagewesen sind. Jeder Besitzer eines kleinen jumpfingigen Grundstückes innerhalb der alten Stadtmauer wußte sich heute ein Stückchen und wartet auf die Heberhebung fremder Grundstücke nach Nanjing, um seinen Gewinn für einen Betrag anzubieten, dessen Höhe von den Grundstückpreisen in der Londoner City oder im New Yorker Manhattan-Viertel nicht weit entfernt ist.

Nanjings Verkehrsverbindungen mit der äußeren Welt sind nicht besonders gut. Während die seelichere Hauptstadt Peking ein Knotenpunkt zahlreicher Eisenbahnlinien ist, verfügt Nanjing nur über eine Eisenbahnlinie nach Schanghai, von dem aus es in etwa sieben Stunden zu erreichen ist. Große bequeme Dampfer, englische, japanische, chinesische

dringend brauchen, weil es die wichtigste Institution des Landes sein muß, um die Richtung der Wirtschaftspolitik zu bestimmen und die Sozialreform einzuführen, die heute noch leicht ist. In einigen Jahren jedoch vielleicht schon undurchführbar sein kann.

Heute steht noch der Wirtschaftsrat zur Debatte. In kurzer Zeit wird dieser Körper als eine der bedeutendsten Errungenschaften des neuen Jugoslawien mit der Arbeit beginnen. Dem Wirtschaftsrat wird es zu sehen, an die Erleichterung der erwähnten Situation, dem sozialen und wirtschaftlichen Geismographen des Staates, zu arbeiten.

Das soziale Problem

(Beograder Dienst der „Maribor Zeitung“)

Nie war es so klar wie heute, daß die einzelnen Probleme innerhalb eines Staates, sofern sie nicht ausgesprochen parteipolitischen Charakter haben, so vollkommen ineinander verflochten sind, daß man zum Schluß kaum erkennen kann, wo sich die einzelnen Entwicklungsebenen kreuzen. So ist auch das soziale Problem in Jugoslawien kein aus sich selbst entstandener Komplex, sondern die logische Folge der sich aus den nationalen und internationalen allgemeinen Verhältnisse ergebenden Situation.

Dort, wo, wie in Jugoslawien, die Agrarbevölkerung vorherrscht, ist auch der Boden für soziale Krisen weniger bereit. Die soziale Lage ist in der Agrarwirtschaft weit verschieden von der großen Arbeitslosigkeit und das daraus erwachsende Elend, wie man es in Industriestaaten sieht, deren Arbeiter nicht mehr den Weg zur Scholle zurückfinden können.

Der jugoslawische Arbeiter ist zum größten Teil noch in Verbindung mit seiner Erde, die ihn auch dann noch ernähren kann, wenn er keine Beschäftigung in der Industrie und im Handel verloren oder auf ein Minimum herabgesetzt hat. Aus diesem Grunde konnte auch der Konjunkturfall in Jugoslawien nicht solche gigantischen Arbeitslosigkeit hervorrufen, wie dies im Auslande der Fall ist.

Zwanzig Millionen Arbeitslose zählt heute die zivilisierte Welt. In Jugoslawien gibt es kaum mehr als 10.000 Menschen, die als vollkommen arbeitslos erfaßt wurden. Freilich, diese Zahl stimmt nicht überein mit der Zahl jener Arbeiter, die bisher infolge der katastrophalen Krise tatsächlich entlassen worden sind oder die ihre Anstellung und Beschäftigung im Auslande verloren haben und immobilisiert wurden — dies aber aus dem Grunde, weil die Landwirtschaft fast alles aufzufangen konnte, weil sie den größten Teil der Beschäftigungslosen wohl keine Arbeit, aber Ernährung bieten konnte.

Hier werden Zusammenhänge klar und zeigen, wie eng die soziale Frage mit allen wirtschaftlichen Momenten verknüpft ist. Die gesamte Sozialpolitik entspringt der Wirtschaftspolitik eines Staates. Wie stark die Kräfte bei uns waren, kann man daran erkennen, daß Jugoslawien, ohne bisher ein Wirtschaftsprogramm zu haben, immer noch den schwersten sozialen Konflikten entgehen konnte. Man darf keinesfalls diese Tatsache dahin deuten, daß man den Sozialismus und die Sozialpolitik als Ursache der Wirtschaftsreform ist ohne konsolidierte Wirtschaftspolitik undenkbar.

Diese Wirtschaftspolitik brauchen wir heute. Abgeordneter Dr. Miroslav Stojadinović wies in einer der letzten Stupiden Reden nach, daß das große Agrarland Jugoslawien in den vergangenen zehn Jahren um sechs Milliarden Dinar Agrarprodukte aus dem Ausland eingeführt hat! Er erklärte bei dieser Gelegenheit aber auch, daß wir bisher gar keine Anstrengungen unternommen, die sich mit dem Studium sozialwirtschaftlicher Probleme befassen, daß unsere

verleihen den Verkehr auf dem Jangtse-Fluß, stromabwärts nach Schanghai und aufwärts nach Kanton. Der Aufbruch zwischen diesen drei wichtigsten chinesischen Hauptstädten Mittelchinas nahm in der letzten Zeit unter amerikanischer Leitung einen gewaltigen Aufschwung.

Im Gegensatz zu Peking, wo jede fremde Vertretung von eigenen Soldaten bewacht wird, war die neue Hauptstadt Nanjing bis auf den heutigen Tag von diesem traurigen Bild frei.

Heute liegt Nanjing im Kanonengefeuer japanischer Kriegsschiffe.

Jubiläumsjahr 1932

1932 ist ein Jubiläumsjahr im höchsten Grade. Wenn wir in die Geschichte weit zurückblicken, so können wir feststellen, daß sich am 8. Juni 1500 Jahre seit dem Tode Mohammeds erfüllen. Etwa ein Jahrhundert später, am 17. Oktober 732, fand die Schlacht bei Poitiers statt, die den arabischen Eroberungszug gegen das christliche Europa zum Stillstand brachte. Am 2. Februar 1732, also vor 200 Jahren, wurde der Nationalheld der Vereinigten Staaten, der große Führer im amerikanischen Befreiungskriege George Washington geboren. Am 1. April desselben Jahres erblickte der Komponist Franz Joseph Haydn das Licht der Welt. Vor 125 Jahren, am 27. Februar 1807, wurde der amerikanische Dichter Longfellow und am 4. Juli desselben Jahres der italienische Nationalheld Giuseppe Garibaldi geboren. Am 7. Oktober desselben Jahres unternahm Robert Fulton auf dem Hudsonfluß die Jungfernfahrt auf der „Clairmont“, dem ersten Dampfer der Welt. Zum hundertsten Male jährt sich am 22. März der Todestag Goethes. Am 13. Mai der des französischen Sozialen Führers, am 29. Juni des einzigen Sohnes Napoleons, des Herzogs von Reichstadt und am 21. September des berühmten englischen Romanverfassers Walter Scott. Im selben Jahre wurde am 6. Juni Erzherzog Maximilian von Österreich geboren, der spätere unglückliche Herrscher Mexikos, am 18. November der Polarforscher Adolf Nordenfjeld, am 8. Dezember der norwegische Dichter Bjørnstjerne Bjørnson und am 15. Dezember der französische Ingenieur Eiffel, der Erbauer des nach ihm benannten Eiffelturms. Vor 25 Jahren, am 5. September 1907 starb der norwegische Komponist Edvard Grieg und am 8. Dezember König Oscar der Zweite von Schweden. Das zehnjährige Bestehen des faschistischen Regimes wird am 26. Oktober gefeiert werden. An diesem Tage vor zehn Jahren befehlte Mussolini mit seinen „Schwarzhemden“ Rom. Abgesehen von diesen vielen Erinnerungstagen kann 1932 als Jahr wichtiger Jubiläumserinnerungen aus dem dreißigjährigen Kriege bezeichnet werden. Am 6. November, vor dreihundert Jahren, fiel der Schwedenkönig Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen. Fünfzig Jahre später, am 17. Juni 1802 wurde ein anderer großer König im schwedischen Land, Karl der Zwölfte, geboren.

Vom Straßenlehrer zum Bühnenautor

In Irland ist ein neues literarisches Talent entdeckt worden, der Bühnenautor Daniel Gibbons. Bis vor kurzem war sein Name völlig unbekannt. Sein Bühnenstück, betitelt „Nach alledem“, gestaltete sich zu einem solchen Erfolg, daß der Verfasser über Nacht zu einem der bekanntesten Männer Irlands geworden war. Daniel Gibbons war fünf Jahre lang erwerbslos. Noch zuletzt, während er am Abend eine Rolle in seinem eigenen Theaterstück spielte, war er am Tage als Straßenarbeiter in Dublin beschäftigt. Als ausgesprochener Bohemien war es für ihn stets schwierig, eine feste Anstellung zu bekommen. Seine Laufbahn hatte Gibbons als Soldat auf einer Insel im englischen Kanal begonnen, mußte aber nach Dublin zurückkehren, um für seine alte, kranke Mutter zu sorgen. Nach dem Tode der alten Dame gab er sich nach Schottland und arbeitete dort in einem Stahlwerk. Später erhielt er eine Anstellung als Kellner in einem Restaurant in Glasgow. Eines Tages sah er den Inhalt einer Sauciere über die Schulter eines Besuchers und mußte seine Stellung aufgeben. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges meldete sich Gibbons als Freiwilliger bei einem schottischen Regiment und blieb während des ganzen Weltkrieges in Ost und West. Nach Kriegsende hatte er verschiedene

Warum den Winter und seine Härten fürchten?

Aufmerksamkeit! Hautrisiko und Hautkrebs!

Ein wenig CRÈME SIMON morgens und abends auf die noch vom Waschen feuchte Haut aufgetragen, schützt Sie vollkommen gegen Wind und Wetter.

Die Gebrauchsanweisung genau beachten!

CRÈME SIMON PARIS

Präsidentenwahl am 13. März

Eine Kundgebung Hindenburgs an das deutsche Volk

Berlin, 14. Februar.

Die Präsidentenwahl wird voraussichtlich am Sonntag, den 13. März stattfinden. Ein etwa erforderlicher zweiter Wahlgang soll am Sonntag, den 10. April vorgenommen werden. Reichsinnenminister Dr. Brüning hat den Reichstagspräsidenten Loh ersucht, einen Beschluß des Reichstages, der am 23. Februar zusammentritt, über den Wahltag herbeizuführen und hat namens der Reichsregierung die beiden genannten Tage in Vorschlag gebracht. In der Voraussetzung, daß der Reichstag die-

sem Vorschlag der Reichsregierung entsprechend beschließen wird, hat Dr. Brüning die Landesregierungen ersucht, die Gemeindefürsorge anzuweisen, mit der Aufhebung der Wahlkisten sofort zu beginnen.

Die Entscheidung Hindenburgs über die Annahme der Kandidatur für die Reichspräsidentenwahl ist nicht vor Dienstag zu erwarten. Wahrscheinlich wird Hindenburg seine Entscheidung in der Form einer Kundgebung an das deutsche Volk bekanntmachen.

Der telephonische Säuer

Niemand kann mehr Telefonabonnenten ungestraft belästigen. Das Beograder Telefonamt hat eigene „Jagdapparate“

(Beograder Dienst der „Mariborer Zeitung“)

In der ersten Zeit des Telefons ist es sehr oft vorgekommen, daß man sich einen Spaß gemacht hat. Man rief um 4 Uhr morgens, oder zu irgend einer andern, recht unzeitgemäßen Stunde seinen besten Freund oder aber auch seinen größten Feind auf und brüllte ihm ein paar Grobheiten ins Ohr und warf die Mütze hin. Kein Feind war dabei und der Partner hatte keine Grobheiten zu sagen. Er konnte nicht einmal fluchen, besonders da er in den meisten Fällen gar nicht wußte, wer ihm diese Unverschämlichkeiten angetan hatte.

Bald kam man auf den Schwindel drauf und die Telephonanten achteten manchmal auf die Gespräche der Abonnenten. Man fragte nachher und sie konnten in diesen Fällen die Nummer nennen, von wo aus der Anruf erfolgt war.

Mit der Zeit hörte dies auf. Man gewöhnte sich an das Telefon, man ist nicht ungewöhnliches mehr in dem dunklen Kasten und bekannte ihn nicht mehr, man verstand in den meisten Fällen den Sinn des Redens wohl richtig, aber man war so sehr die Zeit hinaus, ihn zu zwecken zu verwenden, die unernst waren. Nur die Feuerwehmelde hatte noch manchmal ihre Freude daran, den ganzen Apparat der Feuerwehr zum Narren zu halten.

Mit der Neueinführung der automatischen Telefone war ein neues Spielzeug geschaffen. Jemand eine Nummernkombination war rasch eingestellt, dann meldete sich dort eine liebenswürdige Damenstimme oder ein rauher Männerbass, irgend jemand fragte unvernünftig: „Bist du es, Bubi?“ oder, was modern ist, man meldete sich gleich mit: „Ich hab' kein Geld...“ Die Belästigungen wurden wieder modern. Manchmal knipste man Verbindungen an, manchmal auch gar die Verbindungen, manchmal aber ließ man auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege alle seine Wut und seinen Kummer los.

Und da kam es wieder vor, daß ein Abonnent aus den veränderlichen Träumen geweckt wurde und Worte hörte, wie „Trottel“, „altes Vieh“, „deine Schwiegermutter rüdt dir auf die Fude“ und was da noch unangehörige und grobe Dinge mehr zu hören sind. Man konnte sich jetzt nicht mehr taub stellen.

kleine Stellung inne. Er konnte sich nirgendwo behaupten und mußte sich letzten Endes als Straßenkehrer in Dublin betätigen. Der stürmische Erfolg seines Dramas brachte schließlich einen Umschwung in seinem Leben.

len, denn mit unheimlicher Richtigkeit meldete sich das Telefon wieder und die Glocke erteilte solange, bis man aus den heißen Träumen, aus den schönsten Gedanken drängen war, und dann hörte man zuweilen Dinge, die alles, nur nicht annehmbar waren. Selbst der Polizeichef konnte sich dessen nicht erwehren und kein Rang war da zu hoch, um nicht einbezogen zu werden in den Kreis der Angepöbelten. Da keine Kontrolle auf den Anruf achtete, war es schwer, den Anrufern zu erwischen, der sich den „Spaß“ geleistet hatte, und die Grobheiten blieben ungeahnt.

Jetzt wurde diesen Tingen ein radikales Ende bereitet. Wie die Beograder Postdirektion mittels, kann jeder Telefonabonnent, der öfter belästigt wurde, oder aber der Belästigungen schenkt, einen „Jagdapparat“ er-

Sofales

Maribor, den 14. Februar.

Die Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr und deren Rettungsabteilung, die Samstag im Feuerwehrtdepot stattfand, gab uns ein neues Bild der großen menschenfreundlichen Arbeit, die diese hochwichtige Institution jahraus jahrein leistet. Bei den Neuwahlen wurde der bisherige erprobte Ausschuß mit dem agilen, verdienstvollen Hauptmann Herrn Hans Boller wiedergewählt. Näheres bringen wir noch.

Einen schweren Unfall erlitt Samstag ein Skilaufers am Ende der Sprungschanze in Vetrava. Der Handelsangestellte Josef Boller stürzte so unglücklich über einen Baumstumpf, daß er sich das Rückgrat schwer verletzte. Die Rettungsabteilung überführte den Schwerverletzten ins Krankenhaus.

halten. Das ist ein kleiner Apparat, der in der automatischen Zentrale an den Apparat des betreffenden Abonnenten angehängt wird und den unbekannten Anruf fixiert.

Wird nun jemand zur Unzeit belästigt oder in frecher Weise von einem Fremden beschimpft, dann schaltet er den Jagdapparat ein und erfährt sofort, von wo aus er angegriffen wurde. Der freche Sprecher wird festgehalten und der Polizei übergeben, die ihn bestraft.

Erfolgt der Anruf von einem Apparat aus, der nicht im Besitz des Störers ist, so wird dann in diesem Falle mit dem Entzug des Telefonapparates des tatsächlichen Besitzers vorgegangen, so daß jeder Abonnent in Zukunft darauf achten wird, daß von keinem Apparat aus eine Störung der Belästigung anderer Abonnenten erfolgt.

Einstweilen weiß man noch nicht, in welcher Weise dies erfolgen soll; die Apparate sind bereits fertiggestellt und werden im Laufe dieser Woche in Dienst gestellt. Ob es mit einer Jangvorrichtung versehen sind, die den Störer gleich festhält, weiß man noch nicht, jedenfalls bietet sich da auch a. B. Schuldnern eine herrliche Gelegenheit, die Störer, die sie telephonisch mahnen, festzuhalten und sie nur dann freizulassen, wenn sie endlich versprechen, für die nächsten fünf Tage von ihrem Rechte als Gläubiger keinen Gebrauch zu machen. Spricht aber der Bräutigam mit der Braut, noch ehe er von den Eltern das Jawort erhalten hat, wird ihn die zukünftige Schwiegermama auch gleich festhalten und so lange nicht aus den Klauen — des Apparates lassen, bis er dem Bogen — telephonisch und mündlich — übergeben hat.

Ja, ja, tausend Vorteile und Gefahren hat der neue Jagdapparat des Beograder Telefonamtes...

Verfluchte Stadt in verfluchtem Land

Die südlichste Stadt für Lebenslängliche — Ushuaia, die Verbrechertolome Argentiniens

„Tierra Maldiva“ — verfluchtes Land — sagen die Argentinier. Das ganze Jahr hindurch gibt es hier Schnee, braunen Nebel, grauen Winde, die sich im Sommer zu Drakonen steigern. Raub und Jerrissen ist dies Land.

Die Hauptstadt des argentinischen Feuerlandes ist Ushuaia, die südlichste Stadt des Erdballs.

Draußen, hinter dem Ushuaia der Kaufleute und der Kneipen liegt ein Komplex nobler gemauelter Gebäude. Flach, gedrückt, niedrig und die wie die Burg des Menschenfressers in einem bösen Märchen. Das ist Ushuaia, die Verbrechertolome Argentiniens. El Presidio — das Zuchthaus.

Argentinien kennt keine Todesstrafe. Lebenslängliche Verbannung nach Ushuaia ist die höchste Strafe für einen Kapitalverbrecher. Vierhundert sind jetzt dort eingekerkert; ein Heer von sechshundert Beamten und Soldaten wacht über sie. In der Stadt Ushuaia wohnen weniger Menschen als hinter den Mauern ihres Zuchthaus.

Vor kurzem ist das schwere Verbrechen des Mordes an einem Mann geschehen, und damit fand der gräßlichste Fall der argen-

tinischen Kriminalgeschichte seinen Abschluß. Banks war ein wohlhabender Gutbesitzer in der Provinz Buenos Aires, ein Mann, dem niemand etwas Schlimmes nachzusagen wagte, wohlgeritten in den besten Gesellschaftskreisen. Auf Nachbargütern lebten seine Brüder Miguel und Dionisio. Eines Nachmittags erschien Mateo Banks in einem Kaffeehaus der Kreisstadt, nahm eine Erfrischung und erzählte dabei seinen Freunden, auf den Gütern seiner Brüder habe sich eine furchtbare Tragödie zugegetragen, alle seien getötet.

Inzwischen war die Polizei durch einen Zuhörer der Banks'schen Erzählung benachrichtigt, am Tatort erschienen. Sie fand sechs grauenhaft zerstückte Opfer herumliegen: Dionisio und Miguel Banks, die Brüder Mateo, die Frau des einen, zwei Töchter, darunter eine 15jährige, endlich eine 49jährige Schwester Mateos. Juan Gaitan, seit fünfzehn Jahren treuer Knecht bei Miguel Banks, lag tot in der Nähe seines Herrn. 1500 Meter von der Farm entfernt, eingewickelt in eine Decke, wurde später die Leiche eines gewissen Claudio Polja entdeckt. Diesen erklärte Banks für den Mörder seiner Familie; nach der furchtbaren Tat habe er sich dann selber erschossen mit einem Gewehr, dessen

Karussell um Gilela

Roman von Bodo M. Vogel

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

8. Fortsetzung.

„Bei uns ist es viel gemüthlicher. Profit, Sonja! Profit, Tiderchen!“

Der Ältere Herr ließ sich nicht lange bitten. Viele leere Flaschen stapelten sich neben dem Tische auf. Gilela vergaß alles, ihre Vergangenheit, ihre Mutter, ihren Kummer, ihre Zukunft.

7. Kapitel.

Der Weg nach Buenos Aires.

Als Gilela am anderen Morgen nach der durchstossenen Nacht erwachte, war es schon regner Mittag. Frau Ringellach, ein bekümmertes Mädchen um den Mund, stand vor dem Bett und stellte eine duftende Tasse Schokolade auf den Tisch.

„Hier, mein Kind, nun stärken Sie sich erst einmal! — So... so ist es recht!“

Gilela hatte Durst, ihr Kopf war schwer von dem ungewohnten Alkoholgenuss, ihre Nase trocken, die Gedanken noch nicht klar. Die Schokolade mundete köstlich. Gilela sah sich um, begriff erst jetzt, wo sie eigentlich war. Das Gesicht der geliebten Frau Ringellach war plötzlich ernst geworden.

„Ich habe Sie heute mit Absicht nicht telefoniert“, sagte sie, und man merkte es ihr an, daß sie irgend etwas Managierisches auf dem Herzen hatte. „Erzählen Sie nicht, kleines Kind! Ich habe eine Überraschung für Sie. Es tut mir leid, aber — aber... Sie können nicht mehr bei mir bleiben.“

„Und Sie reichte Gilela die „Telegraphische Zeitung“ vom Tage vorher, auf deren erster Seite Will Lambert im Sensationsstil über das Doppelleben des Bankbeamten Bialowitz berichtete.

Schon als sie die Überschrift des Artikels las, wurde Gilela freudig. Ein bitterer Geschmack lag ihr auf der Zunge. Sie wußte sich zwingen, alle Energie zusammenzunehmen; das Blatt drohte ihren Händen zu entgleiten. Gilela bog für ihren Stiefvater, der sie so oft mißhandelt und scheltet, im Stolz gelächelt hatte, keine überaus große Freude. Aber sie ahnte schon dunkel die schwere Krankheit, die ihr nun beschieden sein würde. Auch schämte sie sich, daß Bialowitz durch seine gewissenlose Handlungsweise das Andenken ihrer Mutter in den Staub gezogen hatte. Alle diese schmerzhaften Gedanken zogen an jenem tragischen Morgen Gilela durch das Hirn des jungen Mädchens.

„Im Grunde genommen war er kein schlechter Mensch, Frau Ringellach“, meinte Gilela noch einer Weile. „Ich habe eine Frau ins Verderben gebracht!“ Eine namenlose Wut gegenüber dieser Frau deren Namen sie kannte, lag in Gilela auf, und sie schwor sich in dieser Minute zu, nicht zu rufen. Bis zu der Schuld der Wahrheit gelangte und die Hände wieder gefesselt hätte. Frau Ringellach beobachtete das Mädchen von der Seite und dachte dann:

„Nach alledem werden Sie ja selbst einsehen, daß Sie nicht bei mir bleiben können. Erst einmal werden der Leute, dann

aber auch wegen der Polizei. Sie haben doch gesehen, was am Schluß von dem Artikel steht — nicht wahr? — Nein? — Nun, sehen Sie doch: Die siebzehnjährige Gilela Norden, die Stieftochter des Bankstaplers, ist im Zusammenhang mit der Unterschlagungsaffäre gleichfalls verschwunden und wird von der Polizei fieberhaft gesucht. — Das soll heißen“, fuhr Frau Ringellach fort, „daß man Sie auch im Verdacht hat, in die Affäre verwickelt zu sein. Man wird Sie der Beihilfe beschuldigen. Sie verhaften...“

„Mich verhaften?“ schrie Gilela auf.

„Warum nicht? Es steht doch in der Zeitung.“

„Aber das geht gar nicht! Ich bin ganz unschuldig — ich wußte nichts von der Sache!“

„Kein Staatsanwalt wird das glauben, nachdem Sie geflüchtet sind. Das Beste wäre, Sie gingen fort von Berlin — für immer...“

„Wollen Sie, Frau Ringellach? Aber wo hin soll ich gehen?“

Die alte Dame schweig und schien nachzudenken. Auf einmal erhellte sich ihr Gesicht, als ob ihr plötzlich eine rettende Idee gekommen wäre, und sie rief:

„Wissen Sie was, Fräulein Gilela? Daß mir das nicht gleich eingefallen ist! Sonja fährt doch nach Paris zu Verwandten! Da kann Sie Sie mitnehmen! Im Ausland kann die Polizei Ihnen nichts mehr anhaben, und Sie können ein neues Leben beginnen!“

Man muß es gesehen, Gilela war ein bißchen abenteuerlustig. Zuerst war sie so verblüfft von dem Vorschlag, daß ihr die Sprache versagte. Sie brachte kein Wort hervor; dann aber fand sie den Plan ganz annehmbar. Nach Paris! Welches junge Mädchen kann da widerstehen?

„Aber“, meinte sie, „ich habe ja gar keinen Paß. Frau Ringellach! Man muß doch einen Paß haben, wenn man ins Ausland fährt!“

„Das ist das allergeringste. Kind. Sonja hat eine jüngere Schwester, die Ihnen bis auf Haar ähnlich sieht: dieselbe Figur, dieselben brünetten Haare und diese den braunen Augen — wie zum Verwechseln ähnlich.“

„Gibt denn das, Frau Ringellach?“

„Aber natürlich! Wer wird denn so ähnlich sein? Natürlich! Nach dem Paß nur noch im Notfalle. Vorgezeigt wird er gar nicht mehr.“

Gilela kam nicht darauf, zu fragen, weshalb Frau Ringellach über diese Paßverhältnisse so gut orientiert war. Das junge Mädchen hatte andere Sorgen. Gilela war auch noch zu lebensunfähig; sie traute der alten Dame nichts Schlimmes zu.

„Und wer bezahlt die Reise?“

„Wie kann man nur so fragen, kleines Kind. Die Reise bezahlt ich; das lassen Sie mir meine Sorge sein. Ich werde Ihnen sogar noch in Paris eine Anstellung beschaf-

fen. Vertrauen Sie nur in allem auf Sonja.“

Zwei Möglichkeiten bestanden für Gilela in ihrer jetzigen Lage. Entweder das Anerbieten der Frau Ringellach anzunehmen — das bedeutete, wie sie glaubte: Freiheit — oder sich von der Polizei festnehmen zu lassen, und das kam, wie sie vermutete, dem Selbstmord gleich. Gilela wählte das kleinere Übel — und ging in ihr Verberben.

Fräulein Sonja kam zum Essen, tat erst sehr erstaunt, willigte aber schließlich ein, Gilela mitzunehmen, und war dann überraschend schnell mit dem Paß ihrer Schwester zur Stelle. Wer es nicht gewußt hätte, würde das junge Mädchen, das auf dem Paß als dargelegt war, für Gilela Norden gehalten haben. Es war nicht mehr schwer, sie endgültig zur Abfahrt zu bestimmen. Frau Ringellach und Sonja malten in den schlimmsten Farben die Folgen der drohenden Verhaftung aus, prägten hingegen Paris als das reine Paradies für junge Mädchen, in dem man es überraschend zu Wohlstand und Glück bringen könne.

Abends um sechs Uhr waren die Koffer gepackt. Es gab noch einen rührenden Abschied von der alten Dame, während Sonja eine Autodrohke herbeirief. Von Frau Ringellach an die Tür geleitet, stieg Gilela ein. Eine Stunde später verließ der Zug den Bahnhof Zoo.

Die beiden jungen Mädchen sahen kaum einige Minuten in ihrem Abteil zweiter Klasse, als ein Herr im Rejennantel eintrat und fragte, ob noch ein Platz frei sei. Sonja und Gilela prallten zurück und riefen vor Entsetzen, wie aus allen Wollen gefallen:

„Da? — Sie?“

„Ja, ich! Diesen Abend!“

„Wo kommst du denn herher?“

„Ich fahre geschäftlich nach Paris.“

„Und wir auch. Warum hast du denn gestern Abend kein Wort davon gesagt?“

„Wußte ich, daß ich euch hier treffen würde?“

„Ist das ein Zufall?“ rief Gilela lachend. „Nun, da haben wir ja Gesellschaft! Nicht wahr, Sonja?“

Sonja war begeistert. Herr Roland — er war es in der Tat — schaltete alle Klünste seines Unterhaltungstalents. Die Zeit verging im Fluge. Die Räder des Zuges kamen ihr einträgliches Lied. Stationen, Städte, Dörfer flogen vorüber. Gilela war vom Reiseleiter befallen. Sie war erregt und in fester Stimmung. Herr Roland erzählte von Paris — Paris! Gilela träumte, sah bereits auf die Uhr, ob man noch nicht da sei, und merkte es nicht, wie sie ihrem Verhängnis näher und näher kam. Im Hundertkilometertempo fuhren die drei einer ungewissen Zukunft entgegen.

8. Kapitel.

Unter der Peitsch: der modernen Sklavenhändler.

Fernando Vareira ließ sich ächzend an seinem Schreibtisch nieder, rüß einen rollenden und leicht parfümierten Bogen aus dem Briefschloß, nahm den Füllfederhalter heraus und schrieb:

Mein lieber Carlo!

Vor einigen Tagen bin ich, von Rio de Janeiro kommend, in Buenos Aires ein-

getroffen, um hier nach brasilianischem Muster ein Tanz-Casino ins Leben zu rufen. Meine Geschäfte in Rio, wo ich, wie du weißt, vier Häuser besitzt, haben sich in der letzten Zeit so günstig entwickelt, daß ich zur Anlage von Kapital im Ausland schreiten mußte. Buenos Aires ist augenblicklich dafür der beste Boden. Ich brauche sofort mindestens zwanzig deutsche Mädchen, höchstens achtzehn Jahre, als Eintänzerinnen und so weiter. Die Hauptsache ist natürlich, daß ich keine Schwierigkeiten mit den Eltern bekomme. Mit der Polizei und den Kontrollbehörden werde ich schon selber fertig. Neulich habe ich an den Vater einer siebzehnjährigen Polka Schabenerin in Höhe von zehntausend Pesos zahlen müssen, und außerdem ging mir auch noch das Mädchen verloren. Der Spaß ist mir teuer zu stehen gekommen. Aus diesem Grunde wären mir Mädchen am liebsten, die weder Vater, Mutter, noch Verwandte haben. Es laufen in Deutschland genug davon herum. Tausend Mark Prämie je Stück, nichts Kleines. Meinen Geschmack kennst du ja.

Kabele sofort, falls Du etwas Passendes gefunden haben solltest. Tausend Grüße. Dein Fernando.

Senhor Vareira atmete erleichtert auf, als diese Arbeit vollendet war. Was „geschäftliche“ Dinge anbetraf, war der blide, asthmatische Mann auf der Höhe. Aber im Schreiben...

Fernando Vareira nahm äußerst selten den Federhalter zur Hand. Da gab es andere Sorgen. Fernando hatte es früher, vor zwanzig, dreißig Jahren, als er noch jung und hübsch war, auch nicht nötig gehabt. Vareira stammte aus einer brasilianischen Artistenfamilie. Unter dem Künstlernamen „Morenos“ brillierte er einst am Pariser-Himmel seiner kontinente. Das „Morenos-Trio“ war seinerzeit berühmt und weltbekannt, wie heutzutage ein Grod, Kaffee oder die Fragelins. Um die Jahrhundertwende herum reisten die „Morenos“ von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und heimten das Geld in Schüssel ein. „Adieu der Lust“ oder „Dämonen des Trarezes“ nannte man sie in der Fachpresse und auf den Plakaten. Alles ging gut, bis eines Tages die jedem Artisten bevorstehende Katastrophe hereinbrach: Fernando Vareira stürzte durch ein Versehen eines seiner beiden Partner im Wintergarten in Berlin von dem Drahtseil ab und zog sich eine schlimme Verletzung des linken Fußes zu. Mit dem Artistenleben war es aus für immer.

Was nun? Aus dem „Morenos-Trio“ wurde ein „Duo“; Vareira lebte in seine Heimat Brasilien zurück.

„Weißt du was?“ hatte seine Frau, die blonde Österreicherin Gerda Trautner, eines Tages zu ihm gesagt. „Wir machen ein Tanzlokal auf. Geld genug hast du ja.“ Zunächst hatte sich Fernando etwas geirrt, in diese schmutzigen Tiefen des Gelderwerbs hinaufzusteigen.

(Fortsetzung folgt)

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Die 1. Maribor „Erzogen“-Platz überfahrt auf Hauptplatz Nr. 18 und Taborska 22. 1938

Orthopädische Schuhmacherwerkstätte übernimmt billige Reparaturen. Josenfens Nachfolger Stefan Godes, Gregorčičeva ul. 11. Uebernahmestelle Stovenska ulica (Schuhhaus Weg). 1427

Vergaber und Mahnerzeuger Alois Keratti, Maribor, Stolina ul. 5 offeriert neue Rahmen in jeder Preiskategorie. Uebernimmt alle Rahmen zur Renovierung restaurierter Kunstwerke, Bilder, Skulpturen usw. Solche Arbeit, prompt, Bedienung, maßgebende Preise. 1948

Kelix Strabi, Maribor Golpovska ul. 11, Stoffe, Leinwand, Wäsche, Blaudrucke und verschiedene Mannuwaren in allen Qualitäten zu billigen Preisen. 1796

Realitäten

Neue Villa mit 3 Wohnungen, schöne sonnige Lage, beim Tomševac dreieckig zu verkaufen. Anfragen Cantarova 30 i. Geschäst. 1955

Zu verkaufen

Vorzügliche Stühle (Glasstühle), Kuchentisch, 100 in 40 Zin, ins Haus gestellt. Koparista 20. 1761

Zwei Fährschiffen zu verkaufen, auch gegen Holz eingetauscht. Krantopanova 25. 1851

Ein Porzellan, neu, und ein Radioapparat werden am 10. d. um 14 Uhr in Krantopanova ul. öffentlich versteigert. 1807

Harter Schloßschlüssel, wie neu. Kinderwagen Schokoladekasten zu verkaufen. Meljesta cesta 29 bei Magazineur. 1830

Zu vermieten

Schöner, großer Keller in Maribor, elektr. Licht, ab 1. März zu vermieten. Anfragen an Rudolf Franz in Linov. Meljesta. 1780

Schönes, separiertes, ein- oder zweibettiges Zimmer sofort ab 1. März zu vermieten. Anfragen Rusta 7/2, Tür 3. 1784

Küche und Zimmer zu vermieten. Be nava 62. 1944

Geschäftsräum am Trg Svobode zu vermieten. Anfr. bei M. Perdaj, Maribor. 1951

Zwei Zimmer zu vergeben. Marjina 10/1. 1938

Zu mieten gesucht

Suche sonnige Dreizimmerwohnung. Angebote unter „Guter Zahler“ an die Fern. 1810

Sprechzimmer zu mieten gesucht. Matilde Zizel, Kranjska ul. 14. 1942

Stellengesuche

Fräulein sucht Stelle zu Kindern, übernimmt auch Krankenpflege. Abt. Fern. 1833

Offene Stellen

Baderin, nett und anständig wird aufgenommen bei G. Budek. Gosposka 4. 1800

Schmiedin wird aufgenommen. Wäckerli „Eva“ Meljesta 39/2. 1940

16-jähriges Mädchen wird zu Kindern als Mädchen für alles in Dienst gegeben. Anfr. erbet. an die Fern. unter „Guter Zahler“. 1943

Verbreitete die Maribor Zeitung



Ein ganzes Haus voll lustiger Dinge, interessantes aus aller Welt, viele feuernde Bilder und Aufsätze im Februarheft von „Scherls Magazin“. Es sorgt für 30 Tage gute Laune!